

Interview mit dem scheidenden FWF Präsidenten Professor Klement Tockner

Herr Professor Tockner, Sie treten mit 1. Jänner 2021 ihr Amt als Generalsekretär der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung an. Danke dass Sie sich jetzt noch im letzten Moment Zeit für unser Abschiedsinterview nehmen. Sie brechen mit 31. Dezember ihre Zelte in Österreich ab, nachdem sie ja an sich dem FWF und somit der österreichischen Wissenschaft für weitere vier Jahre dienen wollten. Da hat nun leider ein attraktives Angebot ihre Lebensplanung gehörig durcheinander gebracht. Was fühlen Sie dabei?

Es war ein unglaubliches Privileg, den FWF für 4 Jahre und 4 Monate führen zu dürfen. Ich hatte jetzt die Möglichkeit, ein wirklich attraktives Angebot von Senckenberg zu bekommen. Wesentliche Motivation war, wieder näher an die Forschung heranzukommen und in meinem eigenen Forschungsfeld tätig zu sein. Ich bin überzeugt, ich übergebe einen starken FWF. Er ist so gut ausgestattet wie nie zuvor. Wir haben 2021 knapp 100 Millionen Euro mehr pro Jahr als im Vergleich zu Beginn im Budget. Wir haben große Reformen nicht nur auf Schiene gebracht sondern auch umgesetzt. Ich gehe jetzt auch mit einem gewissen Stolz. Es waren gewiss nicht die einfachsten Umstände. Wir hatten vier verschiedene Regierungen und dann noch Corona. Die Umstände, etwas zu erreichen, hätte man sich einfacher vorgestellt. Mir persönlich war wichtig, mich nicht nur für den FWF einzusetzen, sondern ganz besonders für die Grundlagenforschung und den Forschungsstandort Österreich.

Damit haben sie auch meine nächste Frage ein wenig vorweggenommen. Sie haben einige Fortschritte angesprochen. Was konnten sie - aus ihrer Sicht vielleicht enttäuschend - nicht umsetzen? Was geben Sie dem nächsten FWF Präsidenten - der gesamten FWF Mannschaft - mit auf den Weg.

Mein Ziel war, das Budget **über** den FWF - es ist ja nicht **für** den FWF - zu verdoppeln. Dieses Ziel wurde nicht erreicht. Wir haben großen Zuwächse bei der Universitätsfinanzierung, was notwendig war. Aber dadurch hat sich das Verhältnis zwischen Grundfinanzierung und im Wettbewerb vergebenen Mitteln zuungunsten des Wettbewerbs verschoben, was sehr schade ist. Da hätte es mehr Mut auf politischer Seite und vielleicht auch seitens der Universitäten gebraucht um zu sagen: Einen Teil dieses Zuwachses geben wir in den Wettbewerb. Sich noch stärker für den Wettbewerb einzusetzen ist etwas, was ich dem Nachfolger oder der Nachfolgerin übergeben muss. Die Exzellenzinitiative kommt, das ist ein Erfolg.

Sie haben bereits im Mittagsjournal dieser Woche die derzeitige Relation von Grundfinanzierung zu kompetitiver Forschungsförderung von 85 zu 15 angesprochen und gemeint, die Relation sollte 70 zu 30 sein. Diese Relation kann wohl nur hergestellt werden, indem das FWF Budget aufgestockt wird. Von welchen Summen reden wir da?

Ich glaube es muss im Interesse von Universitäten und Forschungsstätten sein, einen starken FWF zu haben. 85% aller FWF Förderungen gehen an die Universitäten. Die Qualitätssicherung im FWF kostet weniger als 1% der Antragssumme und 4% der Bewilligungssumme, das heißt 96% aller Mittel gehen in einer qualitätsgeprüften Form direkt an die Forschenden. Wenn es um einen Anstieg von Mitteln in Forschung und Entwicklung geht, dann muss man primär diese wettbewerbliche Komponente im Auge behalten.

Das ist auch für die Attraktivität des Standortes wichtig. Es kommen 200 neue Professuren, dazu die Central European University, das IST Austria wächst, es kommt eine 23. Universität in Linz, auch die ÖAW erhält ein zusätzliches Institut. Das heißt, es steigt auch der Druck in diesem Wettbewerb. Wir sehen bereits jetzt einen deutlichen Anstieg an Anträgen. Die Wissenschaftler, die kommen, wollen ihre Forschung im Wettbewerb finanziert sehen. Wir müssen uns der Konsequenzen bewusst sein, wenn wir bei einem nicht ausreichend finanzierten FWF eine Bewilligungsquote von nur mehr 20%

haben. Wir brauchen in den nächsten fünf Jahren eine Verdoppelung der Mittel, inklusive der Exzellenzinitiative, die über den FWF abgewickelt werden sollen.

2020 sollte das Jahr der Grundlagenforschung auch in Österreich sein: Emmanuelle Charpentier, die entscheidende Jahre am Vienna Biocenter verbracht hat, hat den Nobelpreis für Chemie erhalten. Ohne Unterstützung durch die Wissenschaft wäre die Politik blind in die Corona-Krise getappt, und ohne Grundlagenforschung gäbe es jetzt keine Impfung. Hat die Politik diese Nachricht verstanden?

Das ist zu hoffen. Wir kennen alle den OECD-Bericht und die Empfehlungen von Wissenschaftsrat und Rat für Forschung und Technologieentwicklung. Wir wissen sehr genau, was zu tun ist.

Der FWF hat erhebliche Zuschüsse zu seinem Budget aus der so genannten Nationalstiftung erhalten. Die Stiftung, die u.a. aus Mitteln des Bundes und der Österreichischen Nationalbank gespeist wurde, stellt mit Ende des Jahres 2020 ihre Tätigkeit ein. Wissen Sie, ob das im Budgetansatz 2021 des FWF berücksichtigt wurde?

Aus den Mitteln der Nationalstiftung werden derzeit 20% des Budgets des FWF abgedeckt, und zwar zentrale Programme wie die SFBs, die DOC Funds, und die Matching Funds mit den Bundesländern. All dies würde wegfallen. Alle Organisationen, die von der Nationalstiftung profitieren, das sind ja außer dem FWF u.a. auch die Christian Doppler Gesellschaft und die FFG, setzen sich massiv dafür ein, hier eine nachhaltige Lösung zu finden. Dazu liegt derzeit auch im Nationalrat eine Petition auf, übrigens mit parteiübergreifender Unterstützung. Man sieht am Beispiel der Nationalstiftung, dass provisorische Lösungen nur teuer und nicht nachhaltig sind und zur Verunsicherung in der wissenschaftlichen Community führen. Eigentlich müssten diese Mittel, das sind 40 Millionen pro Jahr für den FWF, in den Grundhaushalt überführt werden.

Wir hatten ja im vergangenen Jahr noch ein weiteres Problem, als die Österreichische Nationalbank die Forschungsförderung über den Jubiläumsfond eingestellt hat. Das hat vor allem die Geisteswissenschaften hart getroffen. Ihr Kommentar?

Es gibt derzeit Bestrebungen, die Boltzmann Gesellschaft im medizinischen Bereich mehr in Richtung Fördergesellschaft zu entwickeln. Das kompensiert natürlich nur einen Teil dieses Ausfalls. Die Geistes-, Sozial-, und Kulturwissenschaften leiden natürlich besonders durch den Wegfall der Mittel des Jubiläumsfonds.

Zurück zum FWF: Sie haben kürzlich erwähnt, dass 2020 729 Projektanträge bewilligt wurden. 172 als exzellent eingestufte Projekte können allerdings nicht finanziert werden, das sind 19% der förderwürdigen Projekte! Was bedeutet das vor allem für unsere jungen Leute?

Die „approved but not funded“ Rate - das sind immerhin 65 Millionen Euro in diesem Jahr, führt dazu, dass viele junge WissenschaftlerInnen das Land verlassen und dorthin gehen, wo bessere Bedingungen sind. Das trifft vor allem die exzellenten Leute. Somit stellt sich die Frage: Sollen wir uns das leisten, und dürfen wir uns das leisten? Es ist zwar nicht so, dass wir alle halten müssen. Um die Brain Circulation auszugleichen müssen wir allerdings ebenso viele Leute anziehen wie weggehen. Die Bedeutung der Brain Circulation zeigt sich auch bei den ERC Grants. In der letzten Runde wurden 18 Grants genehmigt, davon 2 für ÖsterreicherInnen. Der Rest sind WissenschaftlerInnen, die in Österreich arbeiten, aber nicht hier geboren wurden. Bei einem schwachen FWF verlieren wir viele gute Leute.

Sie haben in den vergangenen Jahren für unsere Grundlagenforschung gekämpft. Haben Sie sich dabei gelegentlich alleine gelassen gefühlt? Hätten Sie sich mehr Unterstützung von der Scientific Community gewünscht? Und falls ja, wie sollte eine solche Unterstützung aussehen?

Wir haben ja die Allianz der Österreichischen Wissenschaftsorganisationen, die auch das Ziel hat, gemeinsam zu ziehen. Es gehört allerdings nicht zu den österreichischen Stärken, gemeinsam zu ziehen. Da gibt es viel Luft nach oben, um wirklich mit einer Stimme zu sprechen und nicht nur auf die eigene Institution zu schauen. Sowohl der Wettbewerb als auch die Grundlagenforschung fördert ja die Kooperation zwischen den Forschungseinrichtungen. Die Gießkanne unterstützt die Fragmentierung und die Isolation. Ich hätte mir schon gewünscht, dass man sich noch stärker gemeinsam für die Autonomie der Forschung und für die Grundlagenforschung einsetzt, das sind zwei Kernaspekte. In den politischen Entwicklungen, die wir gerade sehen, wird es noch eine große Herausforderung sein, wenn noch stärker thematische Vorgaben gemacht werden. Die Forschung, und gerade die Grundlagenforschung, muss von ideologischen, politischen, und ökonomischen Interessen unabhängig bleiben. Wenn man beginnt, das aufzuweichen, dann hat man verloren. Dann hat man Präzedenzfälle geschaffen, und dann haben wir in wenigen Jahren quasi ungarische Verhältnisse.

[War das jetzt mehr in Richtung Politik oder in Richtung Institutionen gerichtet?](#)

Es war schon stärker in Richtung Politik gemeint. Wir brauchen ein klares Bekenntnis zu einer starken, unabhängigen Grundlagenforschung, die durch die öffentliche Hand finanziert wird, und wo nicht nur kleine Brötchen gebacken werden. In der Schweiz unterstützt die öffentliche Hand nicht so sehr die Industrieforschung. Das ist die eigene Aufgabe der Industrie. Die Industrie profitiert viel mehr von einer sehr starken Grundlagenforschung. Vor kurzem war ein Interview mit dem Chef von Roche, einem Tiroler, der sagte, der Staat soll in erster Linie in die Grundlagenforschung investieren. Dadurch machen wir nicht nur einen Forschungsstandort, sondern auch einen Innovationsstandort wirklich attraktiv.

[Lieber Herr Tockner, ich danke Ihnen sehr für dieses Interview und all Ihr Engagement und möchten Ihnen auch namens der Austrian Neuroscience Association Glück, Erfolg, und Zufriedenheit in Ihrem neuen Job als Generaldirektor der Senckenberg Gesellschaft wünschen.](#)

[Das Interview mit Prof. Tockner wurde am 18. Dezember 2020 aufgezeichnet. Die Fragen hat Sigismund Huck gestellt.](#)